

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Ké 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig 96.—
ganzzährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

Arbeitsvolf, wende dein Schicksal!

„Bei uns greift die Spaltung fast in jede Arbeiterfamilie hinein. Der Vater ist Sozialdemokrat geblieben, der eine Sohn hakenkreuzler, der andere Kommunist geworden und die Frau läuft den Christlich-sozialen nach.“

So zeichnete ein Vertrauensmann die Verhältnisse in einem Textilgebiete Nordböhmens nach siebenjähriger Revolutionierungsarbeit der Kommunisten. In diesen schlichten Worten spiegelt sich die ganze Tragik des Arbeiterchicksals in diesem Lande. Ein Teil des Proletariats hat sich losgelöst von der großen Klassen-armee, ist voller Ungeduld vorgefürt, um das gemeinsame Befreiungsziel schneller zu erreichen und durchwundert nun sieben Jahre schon den Irrgarten des kommunistischen Scheinradikalismus, ohne einen Ausweg zu finden. Die ungeheime revolutionäre Kraft, die den Kapitalismus mit einem Anlauf überrennen wollte, liegt schon über ein halbes Jahrzehnt brach oder wütet gegen die eigene Sache. Keinen einzigen Erfolg konnte der kommunistische Spaltungskampf dem Proletariat bringen, er schlug nur Brei für das Eindringen des Individualismus, des hakenkreuzlerischen und christlichen Scheinsozialismus in die Arbeiter-schaft. Die ehemaligen Hochburgen der Arbeiterbewegung, wo der Bolschewismus über die Sozialdemokratie triumphierte, bieten heute im großen und ganzen das gleiche Bild der Zerrüttung, wie es nach den voranstehenden Worten eines Vertrauensmannes in vielen Arbeiterfamilien herrscht. Im politischen Kampfe steht Proletariat gegen Proletariat, Sohn gegen Vater, die Frau gegen den Gatten. Im proletarischen Bruderkampfe werden die Schlächten des Bürgertums gewonnen.

Es wäre um den sozialistischen Fortschritt überall so trostlos bestellt, wenn die Arbeitereinheit nicht in der Sozialdemokratie eine tatkräftige Beschützerin gefunden hätte. Seit dem historischen Karlsbader Parteitage bestand ihre Mission darin, die sozialistischen Reihen beizammenzuhalten und die organisierte Macht der Arbeiterklasse vor der Zerstörung zu retten, damit die Kampffront gegen die kapitalistische Welt unerschütterlich bleibe. Das war der Sinn aller großen Auseinandersetzungen mit dem Kommunismus und des jahrelangen Kleinkrieges um jede Arbeiterseele. Und so können wir heute mit freudigem Stolz feststellen: All die Mühen und Widerwärtigkeiten dieses Kampfes sind nicht vergebliches Opfer gewesen. Unversehrt marschierten die Kerntruppen der Partei durch das Kreuzfeuer der Feinde von rechts und links. Weder die bolschewistische, noch die reaktionäre antimarxistische Welle vermochten sie ins Wanken zu bringen. Mit Ausnahme einiger Bezirke blieben die tragenden Pfeiler der proletarischen Arbeiterbewegung in ihren schwersten Jahren unverletzt. Wenn auch im Augenblicke die organisierte und politische Selbstbehauptung manchmal schmerzliche Opfer kostete — für die Zukunft wurden doch die kostbarsten Güter gerettet: Gute Organisationen, eine schlüsselfähige Presse und der unerschütterliche Glaube Hunderttausender an den Sozialismus. Was das im täglichen Kampfe bedeutet, haben wir in den letzten Monaten und Wochen gesehen. Die Sozialdemokratie ist im deutschen Volke die anerkannte Trägerin des Kampfes gegen den verbrecherischen Aktivismus, in ihren alten Organisationszentren häumt sich der Widerstand gegen soziale Reaktion und nationalen Verrat am kraftvollsten empor, in laulenden Städten, Dörfern und Betrieben sind ihre Vertrauensmänner den Parteien der Reaktion auf den Fersen, in hunderten Versammlungsaen sind sie die Stimme der Empörung, die Becker des Denkens und der Vernunft der arbeitenden Volksmassen. Hält man dagegen die jämmerliche Halbheit, die Zwickelhaftigkeit und Unsicherheit der anderen Oppositionsparteien, so entsteht die Gewißheit, daß der bürgerliche Aktivismus das ganze Volk in Grund und Boden verderben könnte, wenn er nicht in der

Gegenwehr der Sozialdemokratie seine Schranken fände. Die Partei Seligers, kaum von härtesten Schicksalsschlägen erholt, vor wenigen Jahren noch in einen Kampf um Sein oder Nichtsein verwickelt und von der Meute der Gegner höhniisch totergesagt, steht wieder im Vordergrund der politischen Entscheidungen und ergreift ihre alte Rolle als Schicksalsträgerin der arbeitenden Klasse und damit der ganzen Nation.

Ob es wenig oder viel ist, daß der klassenbewußte judendeutsche Arbeiter sein organisatorisches Rüstzeug, seine Fähigkeit und den Mut zu kämpfen aus einer schweren Katastrophzeit gerettet hat, das bleibe einer späteren Beurteilung überlassen. Für die Gegenwart genügt das Bewußtsein nicht, in der Defensive gut bestanden zu haben, denn die sozialen und politischen Verhältnisse dieses Staates rufen laut nach neuer Machientätigkeit der gesamten Arbeiterklasse. Zur Ueberwindung der Reaktion in allen ihren Gestalten, zur Begrenzung der bürgerlich-kapitalistischen Alleinherrschaft im Staate reicht die Kraft des sozialdemokratischen Vortrupps nicht aus. Jetzt müssen wieder alle heran, die die Opfer des herrschenden Ausbeuterregimes sind. Drüben steht die geschlossene Phalanx der agrarisch-kapitalistisch-kerikalen Volksbedrücktheit, herüber noch immer Zweifel bei vielen tausenden Arbeitsmännchen, wohin sie gehören. Sie wollen den Ernst der Stunde nicht begreifen und antworten mit zahllosen Ausreden auf den Ruf der Sozialdemokratie. Dem einen sind wir zu wenig national, dem anderen nicht international genug. Hier trifft uns der Vorwurf der Religionsfeindschaft, dort sind wir wieder nicht freiheitlich genug; anderswo wiederum reiten Verärgerter auf vermeintlichen oder wirklichen Fehlern herum, die vor langer Zeit geschoben, und wenn wieder gegen das Programm noch gegen die Taktik der Partei etwas einzuwenden ist, wird das Drückbergeratum wieder mit persönlichen Beurteilungen gegen diesen oder jenen Vertrauensmann begründet. Wohin soll dieses Abseitstehen führen? Die Arbeiterklasse wäre nicht einen halben Schritt vorwärts gekommen, wenn sie sich in den Anfängen ihrer Bewegung immer mit solchen Läuereien besetzt hätte. Die Partei oder die Organisation, die bis in alle Einzelheiten vollkommen ist und daher keinen Anlaß zur Kritik bietet, ist noch nicht geschaffen. Entscheidend ist das Prinzip, und wenn es als richtig erkannt wird, muß aus dem gemeinsamen Streben aller Ueberzeugten die beste Form der Verwirklichung hervorgehen. Solange das sozialdemokratische Programm die Richtschnur des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse war, ist sie von Erfolge zu Erfolge geschritten und das Verlassen dieses Programmes wurde mit Verlust am Verlust bezahlet. Das ist die entscheidende Wahrheit, die jede Kritik hinwegjagt und jeden Vorwurf verflucht: Alles, was das arbeitende Volk an Rechten und Erntungschaften hehrt, dankt es der Sozialdemokratie, die Stärke dieser Partei ist die Stärke des Proletariats, ihre Siege, ihre Niederlagen waren die Siege und die Niederlagen der gesamten Arbeiterklasse.

Und darum entscheidet der Wahlausgang am kommenden Sonntag nicht allein über bürgerliche oder sozialdemokratische Mandatszahlen in den Gemeinden, sondern über Aufstieg oder Stillstand der proletarischen Beweana. Fortdauer der politischen Zerrüttung oder Beginn der proletarischen Einigung — das ist die Frage, die an jeden Arbeiterwähler herantritt. Die Wahl ist gestellt, ob er mißschuldig werden will an weiteren Triumpfen des Kapitalismus oder mithelfen will an dem neuen Aufstieg der schaffenden Menschheit.

Die Entscheidung zwischen beiden Möglichkeiten drängt sich abietterlich auf, denn die Arbeiterklasse kann selbstverschuldete Ohnmacht nicht länger ertragen. Und besonders die judendeutsche Arbeiter, deren Kraft von der Geographie in zahllose Kleinstädte und Dör-

schaften gespalten ist und die von ihren tschechischen Kampfesbrüdern vorläufig noch durch Sprache und Geichichte getrennt sind, dürfen sich bei Strafe völliger Verelendung und Stenckung den Luxus der Selbsterfleischung fortan nicht mehr gestatten. Die Frau darf ihrem Manne nicht in den Rücken fallen, weil es am Wahltage nicht um Jenetstrogen geht, sondern um das tägliche Brot und Obdach. Die Töchter dürfen nicht zerstreuen helfen, was die Väter aufgebaut haben, weil heute nicht einmal mehr jugendliche Verblendung dieses Verbrechens entschuldigen kann. Die Arbeiterfamilie muß in sich selbst die Spaltung überwinden, wenn die Arbeiterklasse wieder eine sozialistische Familie, eine feste Kampfes- und Schicksalsgemeinschaft werden soll.

Politisches Iron und Straucheln arbeitender Menschen war verständlich, als die

Sowjetarmeen vor den Toren Warschaws standen und als Hüter der Beherrschter Deutschlands zu werden verfracht. Die Zeiten putzistischer Abenteuer sind vorbei. Heute ist für romantische Hoffnungen kein Platz mehr. Die kommunistischen und hakenkreuzlerischen Konkurrenz der Sozialdemokratie haben abgewirtschaftet. Nicht zwischen rechts und links kann mehr ein Trennungsschrich in der Arbeiterbewegung gezogen werden, er ist dafür um so fetter zu ziehen zwischen Aufbauern und Zerstorern. Die Sozialdemokratie ist die Partei des Aufbaues der politischen und organisatorischen Einheit der Arbeiterklasse. Stärkung der Sozialdemokratie am Wahltage und im politischen Werktag bedeutet eine Wende des proletarischen Schicksals aus tieferer Not zu neuem Goffen, Wagen und Gewinnen.

Wir und sie.

Soziale Aufgaben der Gemeinden.

Der schwerste Vorwurf, den unsere Gegner immer gegen uns erheben, ist der, daß wir Sozialdemokraten eine „destruktive“ Partei seien, daß unser Tun sei Zerstörung, Vernichtung. Gerade die Wahlen in die Gemeindevertretungen bieten wieder einmal Möglichkeit, festzustellen, wie konstruktiv, wie „aufbauend“ die Herren Bürgerlichen bisher geschafft und gewirkt haben.

Sechs Jahrzehnte beinahe — vom Jahre 1864 bis zum Jahre 1920 — haben die „Bürgerlichen“ ihre „aufbauende“, „konstruktive“ Tätigkeit entfalten können und sie haben diese ihre gerühmte Arbeit so vollkommen geleistet, daß, als die Sozialdemokraten im Jahre 1920 zum ersten Male in die Vertretungen einzogen, sie fast durchwegs die Gemeinden bankrott vorkanden, die Wirtschaft der Gemeinden zusammengebrochen, überall Trümmer, Zerstörung, Chaos. Die Herren Patrioten hatten Kriegsausgaben gezeichnet, denn sie hatten vernunft, ein „glänzendes Geschäft“ zu machen.

Aber ganz abgesehen von diesem patriotischen Opfer zur Verlängerung des Krieges, ganz abgesehen auch von der „Kriegswirtschaft“ in den Gemeinden: was haben die Bourgeoisparteien während der normalen Friedenszeiten bis zum Jahre 1914 geleistet? Was haben sie getan für die Ortsarmen, für die Siedchen, für die Kinder — kurz: wie sah die Fürsorge in den Gemeinden noch kurz vor dem Kriege aus? Waren die Besitzklassen je wirklich bemüht, dem Glende in den Gemeinden und den Bezirken zu steuern?

Soziale Fürsorge war, als im Jahre 1920 unsere Partei zum ersten Male tatsächlich Einfluß erlangte, fast überall Neuland, und die sozialdemokratischen Vertreter haben sich vor schwerste Aufgaben gestellt. Und die rastlose, die ermuadende Aufbauarbeit wurde im Jahre 1923 in den allermeisten Gemeinden entweder ganz unterbrochen oder doch schwer gehemmt; denn im Jahre 1923 zogen vielfach die „Ordnungsparteien“, die Bürgerlichen, in die Vertretungen ein und begannen „zu sparen“ und zu „konstruieren“, das heißt, sie droffelten die Voranschläge nach allen Regeln der Kunst.

Nun aber haben die Bourgeoisparteien ihr Werk beendet: sie haben das „Gemeindebudget“ gemacht, dieses „Gesetz“, das wie die spanische Garotte die Bürgenmaschine, jede soziale Tätigkeit unmöglich machen soll. Vor allem jede soziale Arbeit! Die Bourgeoisparteien, ob sie dem deutschen Landbunde, ob sie dem christlichen Volksbunde, ob sie der Gewerdepartei angeschlossen sind, und ihre Anhängsel, die zum Scheine Opposition spielen, wie die Nationalen blauer und gelber Tönung, alle, alle sind einzig in dem Haffe gegen das wertmäßige schaffende Volk. Gerade heute ist die Frage brennend, wie die Gemeinde ihren sozialen Verpflichtungen gerecht, nur einigermaßen gerecht werden kann! Sozialminister Monsignore Dr. Sramel, ein Priester der Kirche, die nach Jesus Christus sich christlich nennt, hat die Novelle zum Gesetze über die Sozialversicherung dem Ministerrate vorgelegt. Der hochwürdigste Herr Sozialminister wird mit blutendem Herzen seinem hochwürdigsten Herrn Bruder in Christo, Prälaten Dr. Seipel gleich handeln. Er weiß ja wohl das schöne Wort Christi: „Was Ihr den Armen tut, das habt Ihr mir getan!“ Mit bluten-

dem Herzen wird Herr Dr. Sramel das Sozialversicherungsgesetz „verbessern“, weil ihm „Staatswohl“ das höchste stitliche Prinzip ist. Seinem Beispiele folgen sie in den Gemeinden. War es doch nicht selten, daß in Gemeinden an Armenunterstützung zwei Gulden monatlich allernüchtern geworden sind. Bis die „Sozis“ diesem Skandal von „Armenverfözung“ ein Ende machten. Sehr verschieden freilich sind die „Armengaben“ heute noch. Welches sollte oder könnte das Maß sein? Die Justizverwaltung berechnet die Kosten für einen Strafiling mit 1140 Kronen täglich. Man mühte erwarten, daß keine Gemeinde unter diesen Zahl gehen werde. Aber die Tatsachen reden eine andere Sprache. Graushaft ist das Los der Siedchen der unheilbar Kranken. Das Spital nimmt sie entweder gar nicht oder nur auf sehr knapp bemessene Zeit auf. Wo aber sind Siedchenhäuser? Wenn Armenhäuser da sind, so sponnen sie in ihrer Einrichtung noch heute vielfach jeder Beschreibung. Wo aber eine Verbesserung der unagbar traurigen Verhältnisse angebahnt wurde, dort ist dies den „destruktiven“ Sozialdemokraten

Vor allem jedoch bedarf die Jugend des besonderen Schutzes. Noch heute ist die Tuberkulose der fürchterlichste, grausamste Feind der Kinder. Es gibt keine angeborene Tuberkulose, Tuberkulose ist immer erworben. 96 Prozent, in Worten: sechs und neunzig Prozent aller Kinder, die im ersten Lebensjahre sterben, gehen an Tuberkulose zu Grunde. Welcher menschliche Verlust! Aber die Christen, die guten Deutschen oder Tschechen, die deutschen Bauern und die deutschen Gewerbetreibenden sind ungerührt. Nur keine Ausgaben für ein Wädhnerinnen- und Säuglingsheim, keine Krone für Kinderkrüppel oder Kinderhort, möglichst wenig für einen Kindergarten, schon gar nichts für Ferienaufenthalten und Ferienkolonien, nichts für Spielplätze, Freibäder! „Frische Luft“ haben „unsere“ Kinder ohnehin genug! Die können in den Ferien Klambholz und Keißig holen, können Bilze und Beeren sammeln, da ver die nen sie sich noch ein paar Heller, die ihnen dann die Forstverwaltung abknüpft, weil sie einen Erlaubnischein brauchen. Und in der Landwirtschaft können die Kinder auch helfen beim Heuen, beim Ernten des Getreides und der Sadfruchte, beim Hüten der Rinder, in der Scheune, im Stalle — o, da gemehen „unsere Kinder“ frische Luft genug. Da sind Ferienkolonien, Wanderungen wirklich überflüssig! Und baden können sie im Fabriksgraben, wo die Abwässer sich sammeln oder im Dorfteiche, Schweine und Gänse sind eine liebe Spielgesellschaft!

Von 100 Kindern, die bis zu vierzehn Jahren sterben, erliegen 95 Prozent — fünf und neunzig — der Tuberkulose. Die Brutstätte dieser mörderischen aller Kinderkrankheiten sind die Wohnungen. Als ob man die lichtlosen, stickigen Löcher, wo Menschen haufen müssen, Wohnungen nennen könnte! Schrecklicher als je droht die Wohnungsnot. Der Mieter schupst fällt, um das Siedchen zu werden die „Wohnungen“ teurer sein. Katastrophen müssen sich zwangsläufig ereignen, Katastrophen, von deren Beschaffenheit, Umfang und Wirkung sich niemand ein Bild machen kann. Die staatliche Bauüberwachung verfährt, die Gemeinden und Bezirke haben vielfach selbst von

Frauen wacht auf!

Wählen heißt: Kampf ums Recht!
Wählen heißt: Kampf ums Brot!
Wählen heißt: Herr oder Knecht!
Wählen heißt: Sein oder Tod!
Minna Lubig.

den wirftigen Möglichkeiten keinen Gebrauch gemacht. Die deutschen Soldaten von den Regierungspartei endwilligen zum Zwecke der Verteidigung des Staates nicht nur anderthalb Milliarden, sie gewähren dem Minister für nationale Verteidigung noch überdies auf mehr als ein Jahrzehnt hinaus jährlich 351 Millionen Kronen. Weil dem roten Patriotismus dieser einst schwarzgelben Patrioten! Wann werden sich die Herren dazu aufraffen, dem Sozialministerium oder dem Schulministerium gleiche Summen zur Verfügung zu stellen, die Parteien, die mit einer Freigebigkeit, die an Verschwendung streift, ungezählte Millionen, aus dem Schwitz und dem Blut der Millionen erpreßt, herausgeschinden, leidetfertig dem Militarismus, der interaktiven Hier der Großagraren, des Großbankentums „opfern“, dieselben Parteien haben in den Gemeindefestungen die Stimm, jeden Heller zu verweigern, der für Mutterlehre, Säuglingspflege unbedingt nötig gebraucht wird. Lieber mögen Kinder der proletarischen Schichten und jener Stände, die proletarisiert werden, Juhaber und Besitzer von Zwerghandwirtschaften und Zwerghandlungen, zu Tausenden dahingerafft werden.

Die Bekämpfung der Wohnungsnot ist aber noch aus einem anderen Grunde mit aller Kraft und Leidenschaft zu führen. Die Folgen des Krieges werden sich an den Menschen erst im zweiten und dritten Geschlecht zeigen — zu den Folgen des Krieges gehören die Geschlechtskrankheiten, die sich immer mehr ausbreiten. Wie bei der Tuberkulose kann man auch bei den Geschlechtskrankheiten nur in verschwindend seltenen Ausnahmen davon reden, daß sie angeborren sind, sie sind erworben. Auf dem Wege der direkten Ansteckung müssen sie in Ghettowohnungen, wo Menschen zusammengepfercht leben müssen, ausgebreitet werden und ihre verheerenden Wirkungen tun. Nach dieser Richtung haben die Gemeinden bisher fast völlig versagt, unvorstellbar erscheint es, anlässlich dieser Wahlen auf die Möglichkeiten zu verweisen, die der Ausbreitung der entsetzlichen Krankheiten entgegenwirken und die in der Bekämpfung der Wohnungsnot begründet sind.

Mögen unsere Gegner sich vereinen in den Schrei, daß wir Sozialdemokraten „destruktiv“, zerstörend und zerstörende Politik machten. Die Tätigkeit unserer Genossen in den Gemeinden und Bezirken während der letzten Jahre aber ist den kenden Wählern Beweis genug, wie sie den Anwurf des Bürgerums wertig und beurteilen werden. Daß wir der Bourgeoisie „destruktiv“ scheinen, ist die Rechtfertigung unserer Arbeit, unserer Leistungen. In einem Worte können wir unsere Aufgabe zusammenfassen — unsere Arbeit ist und bleibt Menschenrettungswerk!

Frauen! Wählerinnen!

Am Sonntag wählt Ihr Euer Vertreter in die Gemeinde. Der Wahlkampf ioh. Ob Ihr Euch für Politik interessiert, ob Ihr politisch und geistig als Staatsbürger reif seid; oder ob Ihr von Politik nichts wissen wollt und zu den politisch Indifferenten gehört — gleichviel:

am Wahltag sollt, dürft und könnt Ihr nicht indifferent sein;

Am Wahltag müßt Ihr wählen! Welche Partei werdet Ihr wählen?

Bei diesen Gemeindevahlen handelt es sich nicht nur um lokale Interessen, nicht nur um ein paar Mandate in die Gemeindefestung.

Diese Wahlen sollen das Verdammungsurteil sein, das die Bevölkerung über die volksfeindliche Politik der deutschen Regierungsparteien in diesem Staate spricht.

Frauen! Wählerinnen!

Wählt Ihr bürgerlich, dann seid Ihr ebenso wie die Regierungsparteien für die Verwaltungsreform, welche die Gemeinden zum Abbau der sozialen Fürsorge zwingt.

Wählt Ihr bürgerlich, dann seid Ihr so wie die deutschen Regierungsparteien Gegner der Sozialversicherung, dann seid auch Ihr für den Abbau des Mutterschutzes und der Säuglingsfürsorge.

Wählt Ihr bürgerlich, dann seid Ihr so wie die deutschbürgerlichen Arbeitslosen für den Mißstandsfonds, für neue Militärkosten, für ein tolles Weiterrüsten, das zum Krieg: führen muß.

Fromme Katholiken gegen die Merikale Partei!

Ein Brief oppositioneller Merikaler an den Erzbischof. — Von den Geistlichen wird gefordert, daß sie sich mehr der Seelsorge als der Politik widmen.

Die oppositionellen Organisationen der tschechisch-merikalen Partei in Prag haben dem Erzbischof Kordab eine Kundgebung überreicht, in der sie sich für die Demokratisierung der Partei und die Reinigung der Partei von den politisierenden Geistlichen aussprechen. Die Zuchtschrift lautet:

„Gruß Gott! 11. Oktober 1927.
Dem Hochwürdigsten Herrn
Monsignore E. Dr. Franz Kordab
Erzbischof.

Prag IV.
Erzbischöfliches Palais.

Mit der Forderung der Demokratisierung der Organisationsstatutes der tschechisch-merikalen Partei in Böhmen haben wir deren Erneuerung verlangt, aber der Umstand, daß man auf dem Landeskongress der Partei, der am 28. September 1927 in Prag abgehalten wurde, über diese unsere grundsätzliche Forderung überhaupt nicht verhandelt hat, wirft auf die Führung der Partei den Schatten der Überzeugung der breiten Öffentlichkeit, daß die geistliche Führung der tschechisch-merikalen Partei, deren Demokratisierung in diesem Sinne nicht wünscht, und daß ein positives Ergebnis nicht erzielt wird, solange nicht die Politisierung der Partei durchgeführt wird, welche gleichzeitig die Garantie einer tatsächlichen Vertiefung unseres religiösen Lebens bedeuten würde.

Gute und eifrige Katholiken fühlen, daß es in der Zeit einer mangelnden Seelsorge schädlich ist, die Geistlichen zum Politisieren und zur Organisationsarbeit zu verpflichten

Wollt Ihr Frauen den Frieden und eine ruhige, ungehörte Entwicklung Eurer jungen Töchter, wollt Ihr das Glück und das Gedeihen Eurer Kinder gewährleisten, so

wählt sozialdemokratisch!

Ihr müßt Euch entscheiden für Wohnungswucher oder für Wohnkultur; für Teuerung, Hunger und Armut oder für Volksgesundheit, soziale Fürsorge und den Aufstieg unseres Volksganges.

Der Abbau des Mieterschutzes steht vor der Tür, wenn Ihr nicht laut und vernehmlich dagegen protestiert.

Eure Stimmgabe sei der lauteste Protest gegen alle Anschläge auf Euer Heim.

Der siebenfache Wohnungszins, das freie Mündigkeitsrecht der Hausbesitzer würde nicht nur das Proletariat tief treffen, sondern auch den Mittelstand schwer heimsuchen.

Werden Euch die bürgerlichen Parteien schüßen?

Sie werden den Abbau des Mieterschutzes zulassen, wie sie bisher mitgearbeitet haben an der Verschlechterung aller sozialen Errungenschaften.

Wer die Parteien der Dunkelmänner aller Schattierungen wählt, begeht sozialen Verrat, vergeht sich an seinen Kindern und an seiner Zukunft.

Darum wählet sozialdemokratisch!

und sie tragen es schwer, daß die zentrale Führung der tschechisch-merikalen Partei durch ihre politische und organisatorische Taktik das religiöse Leben untergräbt. Es ist wohl wahr, daß die kirchlichen Kreise die Anzahl der geistlichen Kandidaturen auf das notwendige Maß beschränkt haben, aber sie haben das unzuverlässige Politisieren der Geistlichen in den Organisationen nicht verhindert. Mancher Geistliche, der von der Organisationsarbeit verlost ist, ist von der Hoffnung auf eine politische Karriere erfüllt, und so kommt es zu der traurigen Erscheinung, daß

viele von ihnen es in die politische Organisation näher haben als in die Kirche. Ein solcher Geistlicher vergißt, daß die katholische Kirche eine allgemeine Kirche ist und daß die politische Partei nur der Bekennung eines bestimmten politischen Programms gehört. Die Jagd der Geistlichen nach Mandaten und ihr Arbeiten in der politischen Organisation entfremdet sie dem Altar und der Kanzel und infolgedessen zeigt sich der Niedergang des religiösen Lebens.

Das Zentralkomitee der unabhängigen Organisation der tschechisch-merikalen Partei in Böhmen wendet sich an den hochwürdigsten Erzbischof und an die gesamte katholische Öffentlichkeit ohne Unterscheid ihrer Zugehörigkeit zu politischen Parteien mit der ergebensten Bitte, die Förderung nach einer Wiedergeburt des Katholizismus bei uns durch die entsprechende Ermahnung an die Geistlichen zu unterstützen,

sie mögen alle ihre Kräfte vor allem der Arbeit auf dem Weinberge des Herrn widmen.

Der Geistliche, der ein eifriger Agitator einer politischen Partei als Seelenhirt ist, verheißt es nicht, auf das politische Programm nicht einmal auf der Kanzel zu betreten, wodurch die Gläubigen abgestoßen werden. Der Vergleich mit anderen Parteien ist nicht sehr günstig. Aber beachtenswert ist, daß zum Beispiel der Staatsbeamte für die Dauer der Ausübung der parlamentarischen Funktion von der Erfüllung der Dienstpflichten eines Staatsbeamten befreit ist, während den Geistlichen jemand von seiner Verpflichtung, Ne er mit seiner Weihe übernommen hat, befreien kann. Um so weniger können die seelsorgerischen Pflichten des Geistlichen durch politische, überwiegend wirtschaftlich-eigennützige Interessen in den Hintergrund gedrängt werden. Das Zentralkomitee der unabhängigen Organisationen der tschechisch-merikalen Partei in Böhmen hat die Vertiefung des religiösen Lebens im Geiste des Katholizismus im Auge und bittet daher ein hochwürdigstes Episkopat, es möge von den kirchlichen Vertretern die Evidenz jener Geistlichen verlangen, die in politischen Organisationen agitieren. Das Bild, welches sich den kompetenten Kreisen dann zeigen wird, wird sie sicher dazu führen, daß nach einer Einschränkung der geistlichen Kandidaturen auch ihre Tätigkeit in den politischen Organisationen eingeschränkt werden wird. Nur eine entpolitisierte Geistlichkeit kann die Garantie für den Sieg der katholischen Sache.

Die unabhängigen Organisationen der tschechisch-merikalen Partei in Böhmen würden es mit Bedauern sehen, wenn die beklagenswerten Verhältnisse es in unserem religiösen Leben durch die politische und organisatorische Taktik der tschechisch-merikalen Partei die Frage der Entziehung des passiven Wahlrechtes für die Geistlichen als den Soldaten der allgemeinen Kirche Christus hervorgerufen würden.

Das Zentralkomitee der unabhängigen Organisationen der tschechisch-merikalen Partei in Böhmen hofft, daß seine guten Absichten von einem hochwürdigsten Episkopat begriffen werden, denn es ist von dem Grundsatz geführt, welcher über allen Programmen politischer Parteien steht und der verkörpert ist in dem Grundsatz „Restaurare omnia in Christo!“ (Alles in Christo erneuern!“

Das Zentralkomitee der unabhängigen Organisationen der tschechisch-merikalen Partei.

Das vorstehende Schreiben katholischer Organisationen ist ein Dokument dafür, wie wirklich fromme Christen über die politische Tätigkeit der Geistlichen denken. Die Erkenntnis wächst auch in katholischen Kreisen, daß die politisierenden Geistlichen ein Schaden für die Seelsorge sind. Die Merikalen identifizieren oft die Merikale Partei mit dem Christentum, hier aber sagen es ihnen religiöse Christen, daß das Christentum nicht allein eine Sache der Merikalen Partei ist. Dasselbe, was hier von der tschechisch-merikalen Partei gesagt wird, gilt naturgemäß auch von den deutschen Christlichsozialen. Auch hier gibt es viele Geistliche — es werden wohl die meisten Geistlichen sein — die mehr an die Arbeit in der Christlichsozialen Partei als an ihre Seelsorgeamt denken. Interessant ist auch der Hinweis in dem Brief, daß die Geistlichen von der Kanzel herab politische Agitation treiben, wogegen schon die Sozialdemokratie im alten Oesterreich aufgetreten ist, und was auch heute schärftens zu verurteilen ist.

Die Attentäter.

Novelle von Otto Bernhard Wendler.

Er sprang sah hoch und stieß ihn mit dem Fuß fort. In den ersten Sekunden sagte er, daß er müde sei und sich hinlegen wolle. Wieder in der Sekunde liegen, schloß in Dunkelheit als dies arme-keule-Dasein mimachen, sie wohl noch um die hundert, torierten Federbetten beneiden und eher einschloß, dachte er noch einmal an das schöne junge Weib vom Vortag, die sich ihm geschenkt, ihm, dem Gott in Lumpen. Am anderen Morgen vor dem Dorf stiegen sie wieder auf den Nebel. Der war sehr kurz. Er hatte schlecht geschlafen. Den neuen Anzug des Sommer missterte er mit kritischen Blicken, jagte vorerst aber nichts. Der Weg ging durch Wald. Die zerfahrene Landstraße war nur schmal. So kreuzten sie hintereinander. Nur ab und zu fiel ein Wort. Beddig sang immer wieder an, von dem Bauerhof zu reden. Ihm hatte es gut gefallen

„Wenn man nur irgendwas Arbeit fände, ich bliebe hängen, ganz gewiß. Ich habe das verfluchte Leben auf der Landstraße satt. Bloß es ist, als ob man die Arbeit aus Deutschland geholt hätte. Es war doch eine andere Zeit damals in der Fabrik. Man hatte nicht viel, aber man hatte etwas. Man konnte Sonntags zum Tanz gehen und zum Essen hatte man auch. Da machte der Unternehmer die Bude zu! Es gab keine Aufträge mehr. Tums, Bude zu!“ Und stampeln gehen, dazu wäre ihm doch die Luft vergangen. Nein, da hatte er sich doch lieber auf die Waise gemacht. Man sah etwas von der Welt, aber eigentlich war es doch immer daselbe. Ja, es war immer daselbe. Bei diesen Worten lachte der alte Nebel spöttisch auf. „Ein Kunde, ein richtiger Kunde bist du nicht, Beddig!“ Der Wald lüchelte sich und nicht weit vor ihnen lag wieder ein Dorf.

„Verfluchtes Leben“, wertete Beddig, „nun geht das Mühenzichen und Dalfen wieder los geht das Mühenzichen und Dalfen wieder los, schneller an der Schwindsucht gestorben. Und ich sage euch: Lange mache ich das nicht mehr mit. Es ist mir egal. So oder So.“

Er schrie es fast. Aber dann war er doch wieder dabei, als sie das Dorf ansteuerten und Nebel den neuen Treffpunkt angab.

„Zeh! zu, daß ihr was rauspreßt, denn im Paradies geht was drauf, heute Nacht!“

Da war wieder das Paradies, das geheimnisvolle Paradies.

Und überall machte der Sommer sein verweiltestes Gesicht, schwenkte ganz. Denn die Blätter, in seinen Ohren lag das Wort „Paradies“. Von der Schulzeit und von Bildern her wußte sein Kopf von Eva etwas, von der nackten Frau und erst gestern morgen die nackte Frau und überhaupt...

Paradies, ja das klang so nach einem anderen Leben.

Trendig dankte er für jeden Groschen. Er hatte immerhin eine Mark zu der andern sparen können, als er auf die Hochbrüder traf. Auch der Nebel schien zufrieden zu sein.

Er fand sehr lobende Worte für den neuen Anzug des Sommer und lachte heiser, als dieser die Geschichte von der scharfen Geliebten erzählte.

„Da wirst du aufstellen im Paradies, du!“

„Und weil die jungen wieder anrückten mit Fragen, erzählte er ihnen, daß es in der Stadt vor ihnen eine Puppe gäbe, die das Paradies genannt würde, weil man dort ausbleiben könnte unter feinesgleichen. Es gäbe Schnaps, sogar Wein. Man wird bedient wie in einem Lokal, es würde getanzelt, Musik sei immer und immer. Natürlich wären auch Frauen da, nicht bloß die alten Tuppelchen der Landstraße, bei deren Anblick man einen Prederei bekomme. Nein, junge, hübsche, die immer da wären. Und wenn

es auch Geld koste... Er allerdings, er, der Nebel, pfeife auf die Weiber, pfeife schon immer auf die Weiber, da sie würden ja sehen.

Und schon schritten sie auf den Vorstrassen dem Stadinnern zu. Die Fabriken hatten ihre Arbeitsherren herausgelassen, so hallten die Straßen vom Schritt, Pfiffe und Rufe überall. Die Elektrischen liefen vorüber. Neugierige und gleichgültige Wäde trafen das sonderbare Aleeblatt. Neugierig waren die kleinen Fabrikmädchen, die Tuchmotten, die dem Sommer in die brennenden Augen sahen. Denn er wurde bei jedem Schritt sicherer und freier. Stadt war um ihn. Betrieb war um ihn. Menschen, die wußten, was Nebel heißt. Landchaft war etwas für Tränner und Phantasten. Dorf war Gestank aus Aufgallen, Gequische dicker Mäde. Blick des Bauern und Lächeln blöder Kinder. Aber Stadt war Leben, fast ging ins Blut über und war Angelegenheit der Nerven.

„In diesen Häusern hat es keinen Zweck, zu dalfen“, bemerkte der Nebel, „denn Kunden, die leergebracht das Paradies verlassen, versuchen hier immer erst ihr Glück. Auch die Polente ist scharf und die Männer sind nun auch zu Hause.“

„Bloß wird im Paradies noch nichts los sein.“ „Nimmer, es liegt etwas abseits. Wir müssen erst durch die ganze Stadt und der Bürger ahnt in dem unscheinbaren Hause nichts besonderes. Die Polizei drückt ein Auge zu, denn hier macht sie die besten Fänge. Wer etwas auf dem Korb hat, soll das Paradies nicht aufsuchen.“

In den Hauptstrassen flanierte die Jugend. Zwei Reihen schoben aneinander vorbei und grüßten sich. In einer Stelle bog die Reihe immer auf den Bahndamm aus. Wenn sie auf die drei Landstreicher traf, die sich eingereicht hatten. Lohner mit vertuntem Mund. „So bin ich früher auch Abend für Abend

umhergegangen. Die Mädchen hatten ein Auge auf mich“, flüsterte er Beddig zu. „Das gilt nicht mehr. Ich mußte als Junge jeden Tag Pferdewurst auf sammeln.“

Und dann kamen wieder Vorstrassen. Dann Feld. Abseits vom Wege standen an den Berg gelehnt drei alte verfallene Buden. Auf der Tür der letzten und schäblichsten, deren Fenster dunkel und tot waren, schritt der Nebel mit den beiden Jungen zu.

Er klopfte an der verschlossenen Tür.

Nach geraumer Zeit meldete sich eine tiefe Stimme.

„So, der Nebel?“

„Allein?“

Nein, zwei wären noch bei ihm.

Und dann wurde aufgeschloffen und sie standen einem unwahrscheinlich tiefen Menschen, der sogleich dem Nebel herzlich die Hand schüttelte, gegenüber. Nebel nannte ihn Friß.

Der Raum, in den sie dann traten, war nur notdürftig erhellt und sah aus wie der Gestraum eines gewöhnlichen Dorflotals. Ein paar Kunden sahen auf den Bänken herum und tranken aus ungewöhnlich großen Gläsern Korn. Es waren alte, verbrauchte Menschen, die kaum noch den Eintretenden hinsahen. In einer Ecke handelten drei sehr erregt, scheinbar um eine Hofe. Nebel gab den beiden einen Wink, sich zu setzen.

Natürlich für alle einen Korn. Es wäre ja noch so fauwarzig kalt.

„Geßteuerständig noch einen. Und dabei zwinkerte er dem Sommer und dem Beddig zu.

„Er läßt nicht alle und jeden nach hinten. Ihr müßt zeigen, daß ihr Geld habt.“ Da kimperten sie umständlich beim Bezahlen. Als Friß ihnen den dritten Korn einschente, bemerkte er umständlich gnädig, daß sie es gemütlicher haben könnten, sie sollten nur nach hinten gehen. Der Nebel wisse ja Bescheid. (Fortsetzung folgt.)

Ein taubstummer Schweltermörder. Ein nicht alltäglicher Fall spielte sich in dem Dorf Kuratal nächst Barany ab. Dort wohnte in recht ärmlichen Verhältnissen die Bäuerin Julie Szokol mit ihrem elfjährigen Sohn. Ein Bruder der Frau, der taubstumm war und sich als Bettler fortbrachte, fand zeitweise Unterkunft bei der Schwelmer. Der Taubstumme verfolgte seit längerer Zeit seine Schwester mit Liebesanträgen, die jedoch abgewiesen wurden. Auch dieser Tage, als die Frau allein zu Hause weilte, drängte der Taubstumme mit seiner Liebe. Die Szokol wehrte sich, worauf der Taubstumme im Zorn mit einer Kugel seine Schwester erschlug. Der Mörder ergreif sofort die Flucht. Der Mord wurde durch das Kind der Szokol entdeckt, das die Mutter im Blut liegend tot vorfand. Auf Hilfe des Nachbarn waren Nachbarn und Gendarmen herbeigerufen. Die Gendarmerie entsandte sofort Streifenwagen, um eine Flucht des Mörders nach Ungarn zu vereiteln, da er in dieser Richtung seinen Weg genommen hatte.

Ein bisher unbekanntes Mojart-Porträt ist kürzlich aufgefunden und von einer Berliner Kunstsammlerin erworben worden. Es handelt sich um ein farbiges Wachsmodell in einem alten Rahmenstückchen, das wohl aus der letzten Lebenszeit des Künstlers stammen dürfte, da Mojart hier mit einem schon etwas fränklichen Jagen dargestellt ist.

Zeltener Haug. Am Schwilbensee in der Mark Brandenburg haben dieser Tage Fischer einen Wels von 70 Pfund Gewicht im Netz gefangen. Seine Länge ist 1,88 Meter. Kein Name war bei der Bergung des Hauges tätig. Die Fischer machten dieses seltene Exemplar dem Berliner Aquarium zum Geschenk.

Volkswirtschaft.

Auch ein Kampf ums Dasein.

Die Regierung hat einen Gesetzentwurf über die autorisierten Zivilingenieure ausgearbeitet. Der Gesetzentwurf trägt für jedermann leicht erkennlich die jetzige staatspolitische Einstellung. Durch das zu schaffende Gesetz würden die Befugnisse der autorisierten Zivilingenieure bedeutend erweitert, die der Bauhandwerkergruppen in gleicher Weise aber beeinträchtigt. Deshalb wehren sich letztere auch gegen die Gesetzwendung des Regierungsentwurfes. Vorgesprachen beim Ministerium für öffentliche Arbeiten und Engländer bei denselben haben diesbezüglich schon stattgefunden, ebenso auch einige Protestversammlungen. Sonntag, den 9. Oktober l. J. fand in Leipzig eine neue, vom deutschen Landesgewerbeverband ins Monopoltheater einberufene Demonstration statt. Vertreten waren bei derselben: Dr. Bestirke für den deutschen Hauptverband der Industrie, Baumeister Struy und Dr. Sturm für die ständige Delegation der deutschen Baumeister, Dr. Raab-Freiwalden und Ladway für die Handels- und Gewerbekammer Reichensberg, Dr. Knobloch für die Hauptstelle der deutschen elektrotechnischen Firmen der Tschechoslowakei, ferner die Reichs- und Landesfachverbände der Schlosser, der Holzverarbeitenden Gewerbe, der Schmiede, Tischler, Maler und Lackierer, weiters Ing. Karpe des Verbandes der nicht autorisierten Zivilingenieure. Auch Abge-

ordnete nahmen an der Demonstration teil.

Die offiziellen Referenten Staatsgewerbeverband Lini für die Bauhandwerker und Dr. Sturm für die Bau-, Manier- und Zimmermeister. Die Referenten schilderten die unansehnlichen Folgen und Wirkungen des drohenden Gesetzesentwurfes, welcher nichts mehr und weniger will, als die genannten Berufe einfach vernichten, indem er sie zu gänzlich abhängigen Gelerten einer in ihrer Art neu zu schaffenden Berufskategorie macht. Nach einer ziemlich lebhaften Rede wurde eine Entschlieung angenommen, welche dem Ministerium für öffentliche Arbeiten durch eine Deputation überreicht werden soll.

An diesem Kampf ums Dasein haben die Arbeiter des Baugewerbes und der Baustoffindustrie kein direktes Interesse. Die Arbeiter interessiert aber sehr stark ein Teil der angenommenen Entschlieung. Dieselbe lautet:

„Der Deutsche Landesgewerbeverband hat nahezu seiner über 70 Mitgliedsverbände mit insgesamt mehr als 1200 Gewerkschaften im Verein mit der Ständigen Delegation der deutschen Baumeister in Karlsruhe, sowie in Anwesenheit und unter Zustimmung von Vertretern des Deutschen Hauptverbandes der Industrie und des Verbandes der deutschen Zivilingenieure auf seiner von Vertretern des ganzen Landes beschickten großen Versammlung in Leipzig mit Zustimmung festgestellt, daß das Ministerium für öffentliche Arbeiten von gewisser, ungenügend interessierter Seite veranlaßt wurde, in Form eines „Gesetzesentwurfes über die autorisierten Zivilingenieure“ einen tödlichen Streich gegen alle bisher in Form einer Konzession oder eines Gewerbebeschlusses in ihrem Erwerb gesicherten Baugewerbe zu führen.“

Es erscheint uns ganz unsehbar, daß man an maßgebenden Regierungskreisen und in manchen parlamentarischen Kreisen auch nur einen Augenblick daran denken sollte, viele Zehntausende von Mittelstandsexistenzen nur deshalb mit einem Schlag zu ruinieren, weil man sich verpflichtet glaubt, für die Lederproduktion von einigen hundert Zivilingenieuren ein staatlich garantiertes Unterkommen in der Art schaffen zu müssen, daß man diesen, sogar außerhalb der gesetzlichen, sonst zu unserem Schaden erst recht streng gehandhabten Gewerbeordnung die Berechtigung einräumen will, mit Umgehung der offiziellen Baugewerbe und unter Ausnutzung einer juristisch ganz undenkbaren haushälterischen Ausnahmehandlung baugewerbliche Arbeiten jeder Art auszuführen, zu beaufsichtigen und zu überwachen.“

Ganz abgesehen von der selbstverständlichen Pflicht eines demokratischen Staates, bei Interessen-Kollisionen sicher nicht zuletzt die Interessen der numerisch weit überwiegend stärkeren Gruppe zu wahren, ist es ganz klar, daß es der Vorteil des Staates selbst erfordert, eine so schweiche Gruppe besser Steuerzahler zu machen.

Wir verwahren uns daher gegen diesen Angriff auf unsere Existenz auf das nachdrücklichste und fordern:

- 1. Die Zurückziehung des gesamten Gesetzentwurfes, bzw. die Unterlassung der Vorlage desselben in der gegenwärtigen oder einer ähnlichen Form und
- 2. Gelegenheit zur Stellungnahme in der Art, daß man den Gesetzentwurf den betroffenen Epochenanstellungen nach vor seiner Vorlage in

Bur Gemeindevwahl!

Die Aufgaben und Forderungen der freien Gemeinde.

Ein Nachschlagewerk für alle Gemeindefunktionäre.

6 Kronen.

Volksbuchhandlung in Teplitz-Schönau

Hönigsstraße 13

(Gegensüber dem neuen Stadtbücherei.)

Einliede-Bücher

Ko

Flanmachen der Gemüse . . . 6.--
 Einmachen der Früchte . . . 3.--
 Dörren des Obstes und der Gemüse . . . 3.--
 Marmeladen- u. Marmeladenzug . . . 3.--
 Kandlierte Früchte u. Konfitüren . . . 3.--
 Frucht- und Obstsalat im Haushalt u. Kleinbetrieb . . . 3.--
 Obst- und Beerenweinherstellung . . . 15.--
 Dorn- u. Einliedekunst . . . 8,40
 Kochbuch d. Prager Kochschule . . . 15.--

Einsiede-Pergament

zu beziehen durch

Volksbuchhandlung Teplitz-Schönau

Hönigsstraße 13.

Haben Sie Schmerzen im Genick?

8000 Schritte pro Tag und abends doch frisch, keine Schmerzen, mit

BERSON 750





So? oder so?

der gesetzgebenden Versammlung zur Stellungnahme übermittelt.“

Der deutsche Landesgewerbeverband im Vereine mit der ständigen Delegation der deutschen Baumeister und in Anwesenheit und unter Zustimmung des deutschen Hauptverbandes der Industrie, sowie des Verbandes der nicht autorisierten deutschen Zivilingenieure hält es als eine selbstverständliche Pflicht eines demokratischen Staates, bei Interessen-Kollisionen sicher nicht zuletzt die Interessen der numerisch weit überwiegend stärkeren Gruppe zu wahren. Es ist auch ganz klar, daß es der Vorteil des Staates selbst erfordert, eine so zahlreiche Gruppe besser Steuerzahler zu machen.

Dieser Grundsatz ist unbestritten ein sehr vernünftiger. Bei den Unternehmern, insbesondere aber bei den vorher genannten Körperschaften, besteht bei Anwendung dieses Grundsatzes nur ein kleiner Unterschied. Wenn es sich um Interessenkollisionen der Besitzklasse untereinander handelt, wird dieser Grundsatz als richtig bezeichnet. Diese Auffassung ändert sich

aber sofort, wenn es sich um Interessentkollisionen zwischen Arbeitern und Unternehmern handelt. Da erbliden letztere es durchaus nicht als selbstverständliche Pflicht eines demokratischen Staates, bei diesen Konflikten die Interessen der numerisch weit überwiegend stärkeren Gruppe nicht zuerst zu wahren. Trotzdem die Arbeiter nicht bloß die numerisch stärkste Gruppe im Staate, sondern auch der beste Steuerzahler ist.

Die Unternehmer verlangen in solchen Fällen das Umgekehrte. Die Wahrung der Interessen der schwächeren Gruppe und des schlechteren Steuerzahlers. Der Staat handelt in der Regel ja auch nach diesen umgekehrten Grundsatz. Und es entsteht deshalb die wohlberedigte Frage, warum der Staat, die Regierung ausgerechnet bei dem Gesetzentwurf über die autorisierten Zivilingenieure von seiner Regel abgehen soll. Was die Unternehmer für die Arbeiter billig halten, sollte doch auch für sie recht sein. Schon wegen des demokratischen Staates, in dem wir leben und an dessen selbstverständliche Pflicht die Unternehmer so gern und in den verschiedenartigsten Variationen appellieren.

Öffentliche Wählerversammlung

Freitag, 8 Uhr abends, Uraniaaal

Prag, Gneissgasse.

Redner: Gen. Georg Emmerling,
 Oberbürgermeister von Wien.
Gen. Senator Wilhelm Tiefner.

Wählet Liste Nr. 14 der deutschen Sozialdemokraten.

Jud Geld.

Ein Märchen von Gerhard Färber.

Aber folgen wir ihm. Er wendet sich zuerst vor der Synagoge an einen alten Juden mit buntem Gemüthstuchen und schlammig gebundener Kravatte. „Jah will rein!“ und der Jüd fängt an zu erklären: Dieses Gotteshaus ist fünfhundert Jahre alt zuerst gegründet von dem und dem, geschenkt ist das und das, vor dreihundert Jahren ist dieser Bau dazugekommen und so fort. . . so will der Mann weiterbeten, aber der wunderliche Alte unterbricht ihn. „Was heißt das? Will ich wissen!, komm' mich da selber nicht aus, wo wohnen die Gelds? Diese Frage führt den anderen der unferen Geld für einen hässlichen fremden Wallfahrer gehalten hatte in die Wirklichkeit zurück und er antwortet mit einem neugierigen Seitenblick auf Geld: „Zauberstraße 1361, Zouthernain, sind sie ein Verwandter?“ „Ja!“ „Geld se hin das sind reiche Leute. Der Lärm der verboreneiche Großstadt schlägt an sein Ohr. Das ungewöhnlich von dem Geldselbst. Geldselbst überwältigt wird. Er will über die verboreneiche Straße und versucht es auch mehr Todesangst im Blick als er damals hatte da die Masse in der Judenstadt tobte. Der arme Alte tappi ganz furchtbar über den Fußsteig und kommt zwischen die Hölse und die Schienen der Straßenbahn. Er hat keine Ahnung vom modernen Straßenverkehr und quillt wie ein verkehrtes Eichhörnchen nach rechts und nach links, natürlich immer dann, wenn von rechts oder links ein laufender Autofahrer oder eine pfeifende Motorzylinderkugel kommt

auf die Gegenseite und es ist beinahe lächerlich, wenn der alte Mann, wie ein scheuer Hirsch zur Zeit springt und seinen Büntel dabei verliert. Aber endlich ist er drüben und starrt die vielen prachtvollen Laden mit den schönen Kravatten, den seinen Herrenartikeln, den hochmodernen Toilettenartikeln. Konfektions- und Pariser Modellen, Toilettenartikeln an und nachdem er sich ganz verführert hat gesehen hat, tritt er in einen Speisearomaten und sieht mit hungrigem Magen und böhrendem Appetit, wie die gefräßigen Leute Zehnellerstücklein in die Automaten werfen und dann die lederen Brötchen herausnehmen und von ihnen essen. Verstohlen wie ein Junge, zieht er einen Tafel aus der Tafel und betrachtet ihn. Er hat ihn damals vor 310 Jahren von Onkel David geschenkt bekommen und trennt sich schwer von ihm, aber die lederen Sachen und der Hunger bejwungen ihn. Er kann das unförmige Geldstück nicht in den Platz hineinstecken und muß wechseln. Man bedient ihn nach einigen Erstanmen und beträgt ihn mächtig denn die alte Goldmünze hat Wert. Dann aber tut sich unfer lieber Geld Nathan seinen Zwang mehr an und ist was er kann und trinkt was er auszählt. Endlich hört er Limonadetrinkend und fardellenbuterreich auf. Dreißig Brötchen und zwanzig Limonaden bleiben auf der Tafel. Jetzt wechseln wir den Schauplatz und begeben uns in die Wohnung der Nachfahren Gelds: Geld Margarinefabrik H.-G. Zauerstraße 1361. Zouthernain. Keine, durchschmutzte, gelbemächtige Speisezimmer, Herrenzimmer, Alubüffel Nuhbaumholz, Rosenholz, Mahagoniholz, kurz und gut, wie es bei einem Herrn Chef einer guhenden Margarine-

fabrik aussehen kann. Man sieht gerade beim Abendessen und vergißt den Tomaten Salat, als es künert und der besagte Hausierer hereintritt. Gattin und Tochter des Hauses rumpfen die Nase, der Herr Margarinefabrikant aber sagt: „Jean, Sie wissen doch, daß ich sehr nicht zu Wohlthätigkeitswerken da bin und empfangen und zu Geld Nathan gewendet kühlt. „Was wünschen Sie?“ Dieser kreist im Zimmer umher, als ob es seines wäre: Was heißt wünschen? Ich wünsch mir eine Million, laß Dich warnemen, ich bin der Geld Nathan, übrigens ist das ein schlechter Diener, den möchte ich herausschmeißen, der läßt einen, wenn man ein bißchen frech wird gleich in den Salon! Herr Siegfried Geld antwortet kalt und abweisend: „Geld Nathan, was soll ich damit anfangen?, wie kommen sie da herein?“ „Nu, ich bin der Geld Nathan, geboren Anno 1613, gehöre zur Familie du wirst mich nicht herausschmeißen“, sagt Nathan, der sich trotz seiner Freiheit furchsam im Zimmer umguckt und breitet gleich seine Geburtsdokumente aus. Der Herr Fabrikant leßt, ohne sich zurechtzufinden, die Frauen des Hauses machen verdächtige Gesichter. Endlich befreit er und erkennt den vor ihm stehenden Nathan als Selben einer Geschichte welche die alle zahllose Großmutter oft genug vermittelt hat, und es passiert, was bei so unbegreiflichen Wandern, wie diesem hier, oft genug passiert: Keiner fragt nach Sinn und Zweck und Wahrheit, jeder wird von einem Treiber der Weltkalküle abgedrückt und so sagt auch Herr Siegfried Geld: Mein Gott! das ist der Nathan! Rein so was da müssen wir gleich zur Großmutter fliegen, die hat oft von dir erzählt! „Was fliegen?“

„Na ja mit dem Aeroplan!“ „Mit was für a Plan?“ „Was redst mir da ein? Ach das versteht du wieder nicht, wir haben Fortschritte gemacht, ich was, wir sehen uns dann in ein Auto, fahren zum Flughafen und schrupps sind wir bei der Großmutter und da kannst du erzählen soviel du Lust hast.“ „Wo wohnt die Großmutter?“ „In Leipzig!“ „Was das ist ja e Reife von Wochchen!“ „Wo von einer halben Stunde!“ „Eile dich nur und ich! „Wa-a-a-as?“ Der arme Geld Nathan ist Tomaten Salat, Summernayonaise und kalten Hühnerbraten; trotzdem er recht viel auf dem Teller hat und mächtig darauf schaut, daß er von den guten Sachen nicht zu wenig genießt, hat er den Augschweiß auf der Stirne, an dem die Großmutter und der Plan, auf dem man fliegen will und die halbhlindige Reife nach Leipzig schuld sind. Schließlich ist er trotz seiner begeisterten Appetitlosigkeit mit der familiären Riesenportion fertig und der Fabrikant nimmt ihn am Arm und zieht ihn mit sich fort. „Komm, komm!“ Der Protestierende wird mißgerissen und steht im schönsten Nachmittagssonnenschein vor der glänzend lackierten Limousine des reichen Mannes. „Gut glänz er ja, der Lack, aber wo ist das Gelehrte für die Pferde?“ — „Das existiert nicht, komm, du wirst schon sehen, sagt der alte Herr Herr der Margarine und zieht den Augstvolles auf das weiche Lederpolster nieder. „Weich sitzt sich ja, meint der auf dem Leder nach Kinderart Hüpfende, aber was fängt man ohne Pferde an? Doch der Fabrikant gibt dem Chauffeur lächelnd einen Befehl und hui geht es fort.“

(Schluß folgt.)

Chlorodont

die herrlich erfrischende Zahnpaste
beseitigt unangenehmen Mundgeruch

Kleine Tube Kc 4— grosse Tube Kc 6—

Die deutsche sozialdemokratische Wahlkanzlei für Prag

Befindet sich im Verein deutscher Arbeiter, Prag II., Smetanagasse 27/3. Dort werden täglich von 9 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr Anstufungen in allen Fragen, die die Gemeindevahl betreffen, erteilt.

Die Zentralorganisation der Konsumgenossenschaftsverbände.

Dieser Tage wurde die Generalversammlung der Interessenzentrale der Genossenschaftsverbände in Prag abgehalten, eine Interessenzentralorganisation der Konsumgenossenschaftsverbände erstreckt sich nach dem Gesetz Nr. 237 von 1924. Nach den Verträgen sind in der Interessenzentrale sechs Verbände vereinigt, und zwar: der Zentralverband der tschechoslowakischen Genossenschaften in Prag, der Verband der deutschen Wirtschaftsgenossenschaften in Prag, Legiojednota, Zentrale der Konsumgenossenschaften in Prag, Wirtschaftsverband der Reichsvereinigung deutscher Gewerkschaften in Prag, und die Währtsch-Schlesische Vereinigung der Nahrungsmittel- und anderer Selbsthilfegenossenschaften in Brünn. In den angeführten sechs Verbänden sind 2224 Genossenschaften mit einer Zahl von 1.018.206 Mitgliedern und mit einem Gesamtumsatz von 2130.895.000 Kc vereinigt. Die Interessenzentrale ist die größte Interessenzentralorganisation der Tschechoslowakischen Republik.

In der Generalversammlung wurde eine Änderung der Statuten wie auch die Wahl des Vorstandes und des Aufsichtsrates vorgenommen. Gleichzeitig wurden auch Richtlinien für das weitere Vorgehen der Interessenzentrale vereinigt. Es wurden auch Beschwerden laut wegen der Nichtachtung dieser wichtigen Institution von Seite der staatlichen und anderer autonomer Organe. Insbesondere wurde darüber Beschwerde geführt, daß diese größte Interessenzentralorganisation, die zum Zwecke die Wahrung der Interessen der organisierten Verbraucher hat, nicht in die Verträge und Institutionen berufen wird, die in wirtschaftlichen Fragen bestimmend sind für die Erstattung von Gutachten und anderer wichtiger Aktionen. Zu dem Zwecke wurde vereinbart, daß sich der Vorstand an alle zuständigen staatlichen und autonomen Organe zum Zwecke einer Besetzung dieser Uebelstände wende.

Gerichtssaal.

Die Prager Wohnungshande.

Prag, 13. Oktober. In Smichow eine Kellerwohnung bestehend aus einem einzigen Raume... Es wohnt hier eine Frau mit einem Manne, bei Nacht sieht dem Ehepaar nur ein einziges Bett in diesem Keller zur Verfügung... In demselben Raume wohnt ein anderes Ehepaar, dem das erste Ehepaar ein Bett vermietet hat. In diesem Bett schläft zur Nacht außer den beiden Gatten noch ein Kind, drei Personen in einem einzigen Bette... Die Leute zahlen den Wohnungsvermietern (dem ersten Ehepaar) 200 Kronen monatlich für das Bett... Da nimmt die geschäftstüchtige Frau, die weiß, wie kostbar jedes Räumchen in Prag ist, noch ein drittes Mädchen in das Kellerrad, in dem die fünf Personen bereits wohnen... Wieder Mann und Weib, aber Leute, die noch nicht den "Zchein" haben, daß sie wirklich Eheleute sind, nur Verlobte... Also drei Betten in dem Kellerrad und in ihnen zur Nacht sieben Menschen... Wahrscheinlich, die Wirklichkeit hat Gotts "Nachtschl" übertroffen! Dort hat wenigstens jeder sein Lager, wenn es auch nur ein bißchen Stroh am Boden ist... Die Eheleute sind mit den neuen Mietern nicht einverstanden, da die Wohnungsinhaber für dieses Bett auch 200 K monatlich fordert und so für den Raum K 400.— monatlich bezieht, während sie K 40.— Monatsmiete bezahlt... Sie zeigen die Vermieterin wegen Wohnungswunders an.

Der Richter, OGH, Sontka, erkennt die Frau für schuldig und verurteilt sie zu acht Tagen einfachen Arrests... Das ist ja ganz in Ordnung, aber die eigentlichen Schuldigen sind die Herren des Prager Rathauses, die in der Prager Wohnungshande in den zehn Jahren seit Kriegsende nicht den Finger gerührt haben. In Wien wohnt jeder dreizehnte Wiener in einem Gemeindehause, in Prag haufen die armen Menschen elender als Vieh, die halbwegs zahlungsfähigen wüßten den größten Teil ihres Einkommens dem Wohnungs-

wucher opfern, um ein Heim zu haben. Und der Wohnungswucher gedeiht dank der Vermittlung der bürgerlichen Blätter ungehindert weiter!

Die Geschichte vom Wolfshund.

Prag, 13. Oktober. Der Schulfreund Johann Anders ging am 3. August über das Stadion auf der Prager Vevea. Bei dem Restaurateur Josef Baloun, der dort sein Lokal hat, war gerade ein Gast anwesend, nämlich ein Wolfshund. Er beschäftigte sich lebhaft mit einem Knochen, und schien allem Anscheine nach mit diesem Bissen zufrieden zu sein. Bis der Schulfreund vorüberkam Wertwürdigerweise bekam der Hund plötzlich Appetit auf einen anderen Bissen. Nämlich auf das Wadenbein des Schulfreunden. Der Knoche wurde ernstlich gebissen, die Hufe war zertrümmert. Ein Wadmann kam und schrieb sich die Adresse des Restaurateurs auf. Die Sache ging jetzt den berühmten "Amisweg". Der Restaurateur wurde angeklagt. Er protestierte. Weil er nämlich überhaupt nicht der Besitzer des Hundes war, sondern eine Frau Josefa Kraus. Bei ihm war der Hund bloß als "Gast". Also ging die Sache wieder den "Amisweg", bis endlich Frau Kraus die Anklage bekam. Heute hatte sie sich vor dem OGH. Sitza zu verantworten, weil ein Tierbesitzer für allen Schaden haftet, den ein Tier anrichtet. Der Richter sprach die Frau frei, da sie höchstens gegen die Polizeiverordnung betreffs der Hundefortnahme sich vergangen hatte. Der Kläger muß sich nun im "Amisweg" an das Zivilgericht wenden, damit er betreffs seiner Ansprüche: Ertrag der Hufe im Werte von K 200 und K 500 Schmerzensgeld befriedigt werde.

Eine merkwürdige Anzeige.

Prag, 13. Oktober. Der Bäcker Anton B. aus Davle kaufte von der Prager Autohandels-Gesellschaft ein Kastauto um 21.000 K und verpflichtete sich, es in Monatsraten zu K 2000.— zu bezahlen. Er leistete alle Raten pünktlich, bis auf K 1000.—, die er sich für eine Autoreparatur in Abzug brachte. Die Firma war nicht einverstanden, insofern veranlaßte der Bäckermeister das Auto wegzufahren. Er erstattete die Gesellschaft gegen den Mann die Strafanzeige wegen Verschwendung! Selbstredend wurde er heute auf Grund der vorgelegten Zahlungsbelegungen freigesprochen. Der ganze Fall ist charakteristisch für die Amoral der sogenannten Kattengeschäfte, bei welchen sich der Verkäufer immer das Eigentumsrecht bis zur Zahlung der letzten Rate vorbehält. Daß die Preise beim Kattengeschäfte aber immer bedeutend hinaufgeschraubt werden, ist ja bekannt.

Kunst und Wissen.

Puccini's Oper "La Bohème" erfreut sich nach wie vor der besonderen Gunst des Publikums, wie der ungewöhnlich zahlreiche Besuch der Neuinszenierung des Werkes im Neuen Deutschen Theater am Mittwoch bewies. Kapellmeister Dr. Kolisko als verantwortlicher musikalischer Erneuerer der Oper hatte diesmal entschieden mehr Glück als bei den bisher von ihm geleiteten Opernabenden. Die lyrische Note der "Bohème" liegt ihm ungleich besser als der dramatische Ton Verdis und Mascognis. Zwar gerieten die ensemblemäßigen Nummern und chorischen Stellen der Oper noch nicht ganz so sauber und vollkommen, wie es wünschenswert ist, aber man merkte es dieser "Bohème"-Neuaufführung deutlich an, daß ausgiebiger und gründlicher geprobt worden war als sonst. Etwas mehr Bewußtsein und Leichtigkeit in den Tempis wird sich Kapellmeister Kolisko auch noch aneignen haben und den Willen, den Wünschen und Freiheiten der Sängerinnen und Sänger nicht immer und überall bedingungslos nachzugeben. Prof. Zemmler hatte die teilweise Neuinszenierung der Oper bewirkt, das heißt in mehr oder weniger ausgiebigen Umgruppierungen der Szene seinen Arbeitswillen kundgegeben. Einzelnes ist ihm hierbei gelungen und sei auch anerkannt, wie beispielsweise die Erziehung des unwahrscheinlichen luxuriösen Mannes in der Dachstube der Pariser Künstler im ersten Bild durch einen zweckmäßigen gewöhnlichen eisernen Ofen. In den großen Szenenarrangements aber, wie in dem am Montmartre spielenden zweiten Akt der Oper, hat er auch diesmal versagt; denn in dem Bestreben, möglichst viel des Guten zu tun, erstickt Ziemler die Szene. Ein großer Regiefehler war es auch, daß das scheinbar allzu hitzige Temperament aller Solisten sie veranlaßte, ihren Weihnachtssausflug auf den Montmartre in durchaus sommerlicher Kleidung zu machen. Unter den zahlreichen Neuinszenierungen der Oper erweckte die Mimi Fel. Holzgrans das größte Interesse und die lauteste Anerkennung; der kristallklare, wundervoll timbrirte, ungewöhnlich kultivierte und mühelos ansprechende Sopran der Künstlerin bot einen ganz seltenen Gewinn, über dem man sogar die darstellerischen Schwächen der Sängerin vergaß. Ausgezeichnet war auch Frau Schulz-Eisenlohr als Musette; gesangslich zwar etwas schwerfällig, aber darstellerisch von entzückender Annuit und dezenter Plakaterie. Weniger befriedigt hat uns Dr. Adrians Poci Rudolf;

er war darstellerisch und gesanglich mehr der draufgängerische Liebhaber als der warmsühlende Dichter. —

Vortragabend Gustav Herrmann. Der bekannte Dichter am 12. ds. vor einem leider nicht sehr zahlreichen Publikum als Gast der Prager "Urania" herrliche Dichtungen. Alle Vorträge waren auch die besten. Herrmanns auch einige prächtige neuere Dichtungen auf, von denen am besten Joachim Ringelnatz' spöttischerde Verse und eine prächtig vorgetragene Geschichte aus dem Spanischen gefielen. — C. P.

Otto Macha, der von seinem Engagement am Prager Deutschen Theater noch in bester Erinnerung stehende Tenor, hat dieser Tage am Städtischen Theater in Saarbrücken als Assad in Goldmarks Oper "Die Königin von Saba" einen bedeutenden Erfolg gehabt. Wie wir weiter erfahren, wurde der Künstler für ein mehrmonatliches Gastspiel nach Paris verpflichtet.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag (10.—2.), halb 8 Uhr: "Kapitän Brachmann" Samstag (11.—3.), 8 Uhr: "Electra" Sonntag, halb 3 Uhr: "Der liebe Augustin"; Montag, halb 8 Uhr: "Tosca".

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: "Sprungbrett der Liebe." Samstag: "Kukul" Sonntag, 3 Uhr: "Sunbury" 4 1/2 Uhr: "Kukul." Montag: "Gugus und sein Ring"

Literatur.

H. C. Felme — Wenig, "Silhouetten um Prag". Verlag "Der Osten", Breslau, Fichtestrafé 12. Wenn man eine Stadt kennen lernen will, dann muß man — einen Fremden fragen. Der einheimische Bernsteinsch geht meist blind durch den Ort, wo er lebt, ein "Seher" ist bloß der Fremde! Ein Buch, das mit lebenden und liebenden Augen für das alte Prag geschrieben wurde, stammt auch von zwei Deutschen, es ist das Bändchen: "Silhouetten um Prag." Wieviel Neues kann der Prager daraus erfahren! Mit welchem Enthusiasmus sind die Prager Lesenswürdigkeiten und Kunstwerke beschrieben! Eine Reihe schöner Gedichte (an das barocke Prag an den Valberturm, Loretto, den Fildauer Mathias Braun, das Judendenkmal, den Thunpalast u. a.) zeigen dem Gubernischen das, woran er meist gedankenlos vorübergeht, in neuen Lichte. — J. A.

Herausgeber: Dr. Ludwig G. Zich, Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß, 1. und 2. Postfach, Verlags-Anstalt-Gesellschaft in Prag Für den Druck verantwortlich Otto Döhlh Prag Die Zeitungsmarkennummer wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Verlag Nr. 127 451 VII/27 am 14. Dez 1927 bewilligt

KINO-PROGRAMM Vom 14. bis 20. Oktober

Wran Urania-Kino
Dagfin, der Schneeschuhläufer.

LIDO IO
Harry Piels Doppelgänger.

AVION Datal's Av on, Vác av's c ná
Telephon 206.90.

Metropolis
Der Film der Filme
Fünfte unwiderrüflich letzte Woche.

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

LIDOVÝ DŮM
der Genossenschaft Genymed
PRAG II., Huberskoho 7

Café „Nizza“
Kell. Weinberge, Fochova 27.
Unser Stammlokal

Der Bankrat der Českoslovakischen Nationalbank erfüllt seine schmerzliche Pflicht und gibt bekannt, daß am 11. Oktober l. J. Herr

ALOIS VLK

Ministerialrat I. R., Präsident der Cyrilo-Metodějská záložna in Brünn, Mitglied des Bankrates der Českoslovakischen Nationalbank usw. verschieden ist.

Der Verstorbene wirkte im Bankrate der Českoslovakischen Nationalbank seit Gründung dieser Anstalt. Er versah seine Funktion mit außergewöhnlicher Gewissenhaftigkeit und trug durch seine reichen Erfahrungen auf dem Gebiete des čechoslovakischen Geldwesens zur erfolgreichen Tätigkeit der Notenbank bei.

Alle, die mit ihm zusammengearbeitet haben, werden ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Das Begräbnis des Verstorbenen fand in Brünn am Donnerstag, den 13. Oktober 1927, um 3 Uhr nachmittags statt.

Prag, im Oktober 1927.